



Dr. med. Stefan Windau

Prinzip Hoffnung – eine Illusion?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle sind betroffen vom menschlichen Leid, von der Unmenschlichkeit, Grausamkeit und Sinnlosigkeit des Krieges in der Ukraine. Die politischen, ökonomischen und sozialen Folgen betreffen uns alle, auf lange Zeit. Scheinbar Unmögliches ist wieder Realität, scheinbar Gewisses wird relativiert. Während wir Jahrzehnte in relativer Ruhe und in Wohlstand lebten, konnten wir mehr oder weniger alle ausblenden, dass es fortwährend auf der Welt Kriege gab und gibt. Jetzt ist es ganz nah, es betrifft jeden von uns, zumindest indirekt. Ich wünsche uns allen, vor allem aber den Menschen, die vor Ort leiden, dass dieser Wahnsinn ein Ende hat – und die politische Vernunft obsiegt. Wir dürfen hoffen.

Die drängenden globalen und unser Land betreffenden Probleme stehen im Fokus des öffentlichen Interesses. So fällt es weniger auf, dass gerade auch im ambulanten Sektor schleichend durch die Hintertür ein Strukturwandel erfolgt. Ein Beispiel dafür sind die aktuell von Minister Lauterbach geplanten Gesundheitskioske, die im Gewand der besseren wohnortnahen Versorgung daherkommen, im Kern aber eine arztersetzende Struktur in der ambulanten Basisversorgung darstellen. Es geht nicht um eine spinnerte Idee eines verirrten Wissenschaftlers, der nun auch noch Minister ist, sondern um Ideologie, geplant von langer Hand. Dazu passt gut, dass Heike Behrens, gesundheitspolitische Sprecherin der

SPD-Bundestagsfraktion, kürzlich öffentlich erklärte, dass sie den Einfluss der Ärzteschaft im Gesundheitswesen für zu stark halte und dieser zurückgedrängt werden müsse. Ein Kollege und enger Freund, der mir das schrieb, zog sein Fazit: „Damit ist alles gesagt. Ich werde mich weiter zurückziehen“. Irgendwo hat er Recht. Denn wenn wir meinen, wir könnten in der Selbstverwaltung das große politische Rad drehen und das Ruder quasi herumreißen, dann überschätzen wir uns. Aber aufgeben? Nein! Wir sollten uns neben den standespolitischen Aktivitäten vermehrt darauf konzentrieren, wo wir für unsere Patienten originär stark sind. Das meine ich auch als Aufgabe für unsere Körperschaften. Unser ärztliches Handeln, richtig angewendet, hat etwas stark Integratives. Wir sollten uns immer wieder vor Augen führen, dass ärztliches Tun oft nicht nur individuell hilfreich ist, sondern insgesamt eine soziale Stabilisierung bewirkt. Das ist sehr wichtig, wird aber als selbstverständlich angesehen und auch deshalb von Seiten der Politik zu wenig geschätzt, eher ignoriert. Aber wir bringen diesen Wert nicht genügend nach Außen und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Ich glaube, dass wir unseren integrativen Ansatz in der Patientenversorgung stärken und klarer herausstellen sollten und das trotz des gesellschaftlichen Kontextes: Fachkräftemangel, Arbeitsbelastung, Anspruchsdenken der Patienten, verkorkte Digitalisierung, Bürokratie, Inflation... Ja, das ist schwierig, kräftezehrend und auch aufreibend. Wir alle sind nur Menschen mit begrenzter Belastbarkeit. Aber dieser Ansatz wird sich, so glaube ich, langfristig durchsetzen. Sehr viele haltgebende Strukturen gibt es in unserer irrlichternden und ablenkungsorientierten Gesellschaft nicht (mehr), dafür zunehmend aber das Bedürfnis nach Sicherheit und Halt. Ärzte und Psychotherapeuten besetzen quasi ersatzweise diese Fehlstellen, werden sich dessen aber oft nicht immer ausreichend bewusst.

Sie werden mir entgegenhalten, das sei doch alles unrealistisch, naiv, ein überhöhter Ansatz. Er träumt und hat zu wenig zu tun. Doch selbst wenn diese Einwände teils berechtigt wären, lautet dann die Alternative „Weiter so“? Ist es das, was Sie sich wünschen? Die innere Emigration? Aussteigen? Und dann, wohin? Das Prinzip Hoffnung, mag man es belächeln, ist das Beste für die Zukunft. Auch historisch hat es immer real getragen.

Und so wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen frohe Weihnachten. ■

Dr. med. Stefan Windau
Vorstandsmitglied